



Auf und ab: Reisen bedeutet Veränderung, mit allen Risiken und Nebenwirkungen

Stube und Kosmos

Warum wir unterwegs sein müssen, auch wenn jede Reise gemessen an unseren Träumen eine leise Enttäuschung ist.
Von Felicitas Hoppe

Als Kind war ich mehr Stubenhocker als Kapitän, schon der kleinste Sandkasten kam mir wie eine Fernreise vor: lauter fremde Kinder und Schaukeln, immer Kampf, Bedrohung und Wettbewerb. Ich hielt gegen mit passivem Widerstand, man musste mich förmlich zum Jagen tragen. Frei nach Blaise Pascal, den ich damals natürlich nicht kannte: »Das ganze Unglück der Menschen rührt allein daher, dass sie nicht ruhig in einem Zimmer zu bleiben vermögen.«

Jahre lang folgte ich seinem strengen Gebot und verkroch mich in meiner Vierwändewelt, in der man bloß schreibend seinen Fußabdruck hinterlässt und sich beim Sammeln von fremdem Unglück immer auf der sicheren Seite wähnt. Wer nicht reist, glaubt, seine Hände in Unschuld zu waschen. Aber es gibt keine Unschuld und keine sichere Seite: Wer dem Leben und dem Wolf auf die Spur kommen will, muss, wie Rotkäppchen, vom rechten Weg abgehen. Und wer sich nicht selbst auf Reisen begibt, wird niemals begreifen, wovon das Märchen erzählt.

Ich war Anfang dreißig, als ich endlich zum eigenen Aufbruch in die wirkliche Welt blies und mit der Behauptung auftrumpfte, einmal um die ganze Welt fahren zu wollen – nicht, weil ich das wollte, sondern weil es gut klang. Der Stubenhocker als trotziger Prahlhans. Aber gesagt ist getan, es gab kein Zurück. Im Frühjahr 1997 bestieg ich ein Schiff, um in vier Monaten, mit 20 Zwischenstationen, von Hamburg zurück nach Hamburg zu reisen.

Genau genommen sind es drei Reisen in einer, die sich zwischen dem Traum, seiner Verwirklichung und dem Schreiben ereignen. Einen Traum vom Reisen zu haben ist eins, die Imagination an der Wirklichkeit zu überprüfen ein Zweites. Die größte Anstrengung kostet es allerdings, drittens, die erlebte Wirklichkeit schreibend in den Traum von der Reise zurückzuverwandeln. Gemessen an unseren Träumen und Wünschen ist jede Reise in Echtzeit nämlich eine leise Enttäuschung.

Reisen bedeutet Veränderung: Abschied vom Alten und Ankunft im Neuen. Jede Reise ist eine Metamorphose und öffnet ein neues Fenster zur Welt, selbst dann, wenn es nur ein Bullauge ist, durch das man, mit einem geliehenen Fernglas, das verwirrende Leben des Meeres betrachtet. Die menschlichen Koordinaten ordnen sich neu, Reise und Lebensreise fallen in eins. Und plötzlich haben wir sehr viel Zeit, in aller Ruhe über uns selbst nachzudenken.

Nichts ist dafür besser geeignet als die Reise auf einem Schiff, weil sich im Anblick des Meeres (das die Festländer so gern als ewig bezeichnen) jede vertraute Richtung verliert. Zwar geht es immer voran, doch auf Schiffen steht die Zeit scheinbar still, weil schlicht und einfach nicht viel

zu sehen ist. In Wahrheit steht allerdings gar nichts still, im Untergrund ist ja bekanntlich immer was los. Doch am Ruder steht nicht die Außenwelt, sondern die Innenwelt, die ihre gesammelten Kräfte aufbieten muss, um zu begreifen, was da an ihr vorüberzieht: fremde Kinder und Schaukeln, ferne Welten und Inseln, von deren Bewohnern wir bis heute sehr wenig wissen.

Obenauf die üblichen Turbulenzen: Seekrankheit und Gewitterstürme, Zeitverschiebung und Depression; ganz zu schweigen von der Angst vor der Rückkehr in eine Welt, die wir nach wie vor für unsere Heimat halten, obwohl dort niemand verstehen wird, wo wir inzwischen gewesen sind. Denn während wir weg gewesen sind, ist das Leben zu Hause weitergegangen.

Nicht die Reise, die Rückkehr ist das Problem. Odysseus lässt grüßen. Bei jedem Versuch, von der neu erfahrenen Welt zu erzählen, kommt in der Heimat nämlich leise Unruhe auf, weil die Zurückgebliebenen immer noch glauben, selber dabei gewesen zu sein. Aber die Bilder der Welt sind nicht die Welt, und wer niemals ein Seegewitter erlebt hat, wird die Risiken und Nebenwirkungen aus dem Beipackzettel der Zivilisation niemals begreifen.

Apropos Zivilisation: Zwischen Hamburg und Hamburg habe ich weit mehr als die Welt gesehen; allem voran den vertrackten Mikrokosmos der zahlenden Gäste, die in der Offiziersmesse mit mir am Frühstückstisch saßen und sich allesamt für große Reisende hielten: ein britischer Geograf, ein französischer Klempner und ein alternder Pfirsichzüchter aus Georgia, mit denen ich, jeden Morgen von vorn, über den Zustand der Welt diskutierte.

Die 20 Zwischenstationen lasse ich aus, weil jeder Landgang kürzer als ein Wimpernschlag war. Das große Abenteuer der Reise ist der geschrumpfte Alltag auf den immer gefährdeten Tellern der reisenden Gäste, zwischen dem Messer der Heimat und der Gabel der Fremde, beim Heben des Glases zwischen zwei seekranken Wellen. Mehr braucht man nicht, um die Welt zu begreifen. Weniger allerdings auch nicht. Das weiß allerdings nur, wer wirklich (tatsächlich) dabei war und die Welt allein deshalb begreift, weil er sie persönlich umarmt hat. Oder, um es mit Hoppe frei nach Pascal zu sagen: Das Glück des Menschen besteht darin, dass er einmal im Leben seine vier Wände verlässt, um im Anblick des Meeres abwechselnd in den Himmel und in den Abgrund zu schauen. **S**

Felicitas Hoppe, 62, schreibt Romane, Erzählungen und Kinderbücher. Ihr Debütroman »Pigafetta« entstand 1997 nach einer viermonatigen Reise auf einem Frachtschiff. Seitdem gehört das Reisen zu ihrer Arbeit, wenn sie schreibend oder Vorträge haltend unterwegs ist. Zuletzt erschien »Gedankenspiele über die Sehnsucht«, ein Essay, in dem es ebenfalls um Reisen und Aufbrüche geht. Die vielfach ausgezeichnete Schriftstellerin (u. a. Georg-Büchner-Preis 2012, Großer Preis des Deutschen Literaturfonds 2020) lebt in Berlin und Leuk (Wallis), wo sie sich in einer Einsiedelei eingemietet hat.

istockphoto / Getty Images



Rankin

„Heart Lips, 2008“

Hahnemühle FineArt Pearl | 50 x 60 cm | Gallery Frame Hamburg, Eiche schwarz

Elegant wie provokativ, dynamisch wie cool, kreativ wie stilbildend.

Das Werk des britischen Starfotografen Rankin hat viele Facetten.

Längst zählt er zu den gefragtesten und einflussreichsten Fotografen unserer Zeit.

Eine besondere Auswahl seines Schaffens mit zum Teil bisher unveröffentlichten Motiven zeigt jetzt die Ausstellung: Rankin - Zeitsprünge.

Rankin – Zeitsprünge | 26. Mai bis 27. September | Ernst Leitz Museum | Leica Welt Wetzlar | printed by WhiteWall

WHITE WALL